

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 82

Artikel: Mittheilungen über die Uebungen der Westdivision

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durchmesser und 24 Millim. Länge, hat einen flachen Kammerboden, einen eingesehten kleineren Treibspiegel und geben von ihm 50 auf ein Kilogramm. Die Patrone besteht nur aus einer, durch eine Würgung mit Bindfaden in 2 Theile getheilten Hülse, in deren einem das an seinen Rinnen mit Fett bestrichene Geschos steckt. Die Ladung besteht aus zwei Gramm Musketpulver.

Die Ladweise ist bei dem Gewehr, der Büchse und den Karabinern die gleiche; die Patrone wird nach dem Einschütten des Pulvers mit dem Geschosboden in den Lauf gesetzt, der vorstehende Hülseentheil wird abgerissen und führt man sodann das mit der gesetzeten Umhüllung versehene Geschos vorsichtig hinab. Bei der Kolbenpistole dagegen wird das Geschos aus der Hülse gedrückt und wird sodann letztere auf das Geschos eingeseht:

Die Treffwahrscheinlichkeit des Füsiliergewehrs auf 750 Meter ist folgende:

Auf den Infanteristen	7 Prozent.
„ „ Reiter	15 „
„ die Infanterielinie	39 „
„ „ Reiterlinie	61 „
Des gezogenen Karabiners auf 225 Meter:	
Auf die Brust des Mannes	50 Prozent.
„ den Infanteristen	74 „
„ „ Reiter	88 „

Die Kolbenpistole auf 150 Meter (beim Schießen zu Fuß):

Auf die Brust des Mannes	30 Prozent.
„ den Infanteristen	50 „
„ „ Reiter	70 „

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen über die Uebungen der West-Division.

Die Schweiz. Militärzeitung enthält in No. 79 vom 2. Oktober den Auszug eines Briefes, welcher, meist sehr richtig, über die Uebungen der Westdivision Bericht erstattet. Es sei dem Einsender dieser Zeilen vergönnt, auf einige der darin enthaltenen Bemerkungen näher einzutreten.

Was vorerst die Haltung der Truppen betrifft, so stimmen wir ganz mit dem Zeugniß der Revue militaire Nr. 9 überein, wonach die Dragoner die gehegten Erwartungen, Dank ihrem unermüdlichen, ganz für seine Waffe lebenden Instruktor und Chef, Major Quinlet übertrafen. Ebenso zeigten sich die Guiden (Genf) sehr brauchbar und sehr willig trotz ihres für Mann und Pferd äußerst ermüdenden Dienstes. Die Sappeurs (Bern) eine kräftige, schöne Kompagnie unter der energischen Führung von Hauptmann Nebi, verrichtete ihre Arbeiten im Stillen zur Zufriedenheit. Der Artillerie wie den Scharfschützen wünschen wir größere Manövirgeschwindigkeit und letztern mehr Vorsicht, damit es nicht wieder vorkomme, daß fast eine ganze Kompagnie von der feindlichen Kavallerie (Quinlet) im Wirthshause überrascht und gefangen genommen werde. Von den Jägern kann man im Allgemeinen

sagen, daß sie ihre Aufgabe gar nicht verstehen und von dem Terrain zu wenig Nutzen zu ziehen wissen und auf Anlehnung oder Unterstützung keine Rücksicht nehmen. Die Bataillonschefs waren zur Mehrzahl recht tüchtig und hielten gute Disziplin. Die Waadtländer jedoch (besonders Bat. Herminjead) scheinen die „souveraineté vaudoise“ auch auf das Militärleben zu übertragen und sich trotz ihrer Opposition gegen die Abschaffung des Schulterns und Präsentirens um die jedem Offizier schuldigen Ehrenbezeugungen, und wenn es ein eidg. Oberst wäre, wenig zu kümmern.

Das Kommissariat war Tag und Nacht beschäftigt, um seine, durch den bösen Willen der Einwohner schwierig gewordene Aufgabe, zu lösen.

Ueber die Leistungen der Generalstabsoffiziere gewärtigen wir das Urtheil aus kompetentem Munde; wir hoffen indessen, daß dasselbe günstiger ausfallen werde, als dasjenige, welches das Schweiz. Militärdepartement zum Schlusse seines Berichtes über seine Geschäftsführung im Jahre 1855 aussprach, wo (pag. 47) als die schwache Seite unserer Armee die ungenügende Bildung mancher höherer Offiziere und des Generalstabs im Allgemeinen bezeichnet wurde. Wir wollen annehmen, dieser schwere Vorwurf sei begründet, uns jedoch nicht damit begnügen, in das allgemeine Geschrei über den Generalstab einzustimmen, den man sich als eine Zufluchtsstätte von reichen und vornehmen, aber untüchtigen Offizieren, von Galopins, von Blaqueurs vorzustellen beliebt, sondern wir gehen weiter und fragen, aus welchem Grunde denn die Generalstabsoffiziere ungenügend gebildet seien. Da das Schweiz. Militärdepartement in einem offiziellen Aktenstück die allgemeine Anschuldigung reproduziert ohne darauf zu erwidern, so wollen wir uns herausnehmen, diesen Gegenstand, bei dem die Ehre der betreffenden Offiziere, wie die der ganzen Armee interessirt ist, näher zu beleuchten.

So wenig als irgend ein Truppenoffizier wird auch der Generalstabsoffizier als Offizier oder gar als Feldherr geboren, sondern er muß die Befähigung (zu seiner Stellung) zur Truppenführung durch Unterricht erhalten und da die Aufgabe des Generalstabs eine sehr schwierige, Vieles umfassende ist, so muß auch nothwendiger Weise die Instruktion eine sehr umfangreiche, öfter wiederholte sein. Wie stand es nun bisher damit bei uns? Die Offiziere, welche der h. Bundesrath, auf den oft schwer zu begreifenden Vorschlag der Kantone, in den Generalstab aufnahm, wurden während ihrer ganzen Dienstzeit ein bis zweimal in die Centralschule, vielleicht auch noch zu einer Inspektion, oder gar in ein Lager einberufen. In der Centralschule ließ man Stockwelsche mit Stockdeutschen zusammen demselben Unterricht beizohnen, eine für Lehrer und Schüler gleich ermüdende, zeitraubende Einrichtung; Taktik, dieses für den Generalstab hochwichtige Fach, wurde in 30 bis 40 Stunden (und wie!) vorgetragen, welche, wegen des deutschen und französischen Vortrags und Diktirens, sowie wegen der pedantischen, für Kleinkinder, aber nicht für Offiziere passenden, aller praktischen Anwendung entbehrenden Unterrichtsweise

des gegenwärtigen Lehrers, welcher sich wohl durch das Studium militär-wissenschaftlicher Werke, zwar allgemeine aber schwerlich positive Kenntnisse und am allerwenigsten eine gesunde Anschauungsweise der schweizerischen Armeeverhältnisse erworben hat, und schwerlich im Stande sein dürfte, den Offizieren einen richtigen Begriff über die Führung und Verwendung der Truppen beizubringen, — auf höchstens 12—15 Stunden wirklichen Unterrichts zusammenzuschmelzen.

Und in so kurzer Zeit soll man eine Division, eine Brigade, oder auch nur ein Bataillon vor dem Feinde richtig zu führen und aufzustellen lernen. Wahrlich dazu bedürfte es eines napoleonischen Genies! (Die gerügten Fehler werden bei der neuen Organisation der Centralschule wohl wegfallen.)

Glücklich überdies ist noch derjenige Generalstabs-offizier, welchem Gelegenheit geboten wird, wenigstens diesen Unterricht, so mangelhaft er auch sei, vor dem Eintritt in wirklichen Dienst zu genießen und sich in dem Erlernten mitunter praktisch zu üben, denn wir kennen Stabshauptleute, welche drei und vier Jahre dem Stabe angehörten, ohne in eine Centralschule berufen worden zu sein. Andere, welche ebenfalls, ohne dieselbe bestanden zu haben, als Stabsadjutanten bei größern Uebungen verwendet wurden, und noch Andere, welche 6—7 Jahre, sage Sieben Jahre, keinen Dienst verrichteten, wogegen es, zuwider den Bestimmungen des Reglements, mitunter vorkommt, daß einem thatendurstigen Major gestattet wird, mit Hauptmanns sold einen eidg. Obersten auf seinen Inspektionsreisen zu begleiten. Heißt man das eine Ordnung? Und fügen wir noch bei, daß, wie es heißt, eidg. Offizieren verwehrt wurde, eidg. Uebungslagern auf eigene Kosten beizuwohnen, und daß man diejenigen Generalstabs-offiziere, welche in die Centralschule eigene Pferde mitbringen, wodurch die Eidgenossenschaft diesen Sommer Fr. 1000 ersparte, ungünstiger stellt, als diejenigen, welche sich der Regiepferde bedienen, so wird sich Niemand mehr über ungenügende Bildung des Generalstabs verwundern, aber auch Niemand den Mangel diesem selbst zur Last legen. Sei man versichert, daß der Generalstab eine Menge Offiziere zählt, die voll Eifers sind, und Viele, die neben dem guten Willen, auch die nöthigen Fähigkeiten besitzen: man anerkenne die großen Opfer an Geld und an Zeit, die sie mit Freuden bringen, man biete ihnen Gelegenheit, sich auszubilden und lasse sie nicht betteln um ein Wischen Unterricht für sich und um ein Stückchen Brod — für ihr Pferd.

Nach dieser Abschweifung kommen wir wieder zurück auf die „Nachträge zu den Uebungen der Westdivision“.

Daß mit Halbbataillonen manövrirt wurde, war keineswegs von Nachtheil, sondern von großem Nutzen, indem der Major dadurch zum Kommando eines Bataillons gelangte, die Subalternoffiziere öfters selbstständig handeln konnten und die Truppe weniger ermüdet wurde. Ebensowenig stimmen wir mit den Bemerkungen über den Vorpostendienst überein. Gerade hier zeigte es sich, daß der Schweizer Soldat

„anschlägig“ ist und im Feld, trotz Müdigkeit und Schlaf, die Pflichten der Schildwachen viel gewissenhafter erfüllt, als im bloßen Garnisonsdienst. Wenn darüber geklagt wird, daß keine Patrouillen gegen den Feind, oder bewaffnet Reconnoszirungen u. s. w. veranstaltet wurden, so scheint man zu vergessen, daß die Truppen schon den Tag über sehr ermüdet und wie der Brief ja selbst eingeseht „tüchtig durch Sumpf, Gebüsch, über Stauden, Stock und Stein, Hüge und Graben geführt“ wurden und daß das Terrain selbst am Tag, geschweige denn in der Nacht, ein für Mann und Pferd sehr gefährliches war.

Dagegen ist es richtig, daß der innere Dienst in nicht brillantem Zustande war. Der Grund davon ist begreiflich. Der Neuenburger Putsch hatte eine solche Verwirrung in das Hauptquartier gebracht, daß der große Generalstab bei der allzugeringen Zahl von Adjutanten (dem Chef des Generalstabs war bloß Einer, dem Generaladjutanten gar Keiner beigegeben [da haben wir wieder das schlecht angewandte Sparsystem]) die Masse der Arbeiten nicht zu überwältigen vermochte und sich mit den Anordnungen zu den Manövers nicht beschäftigen konnte. So kam es z. B. nicht selten vor, daß während der Vorbereitungsschule die Befehle für den laufenden Tag erst denselben Mittag oder Abend mitgetheilt, Bataillone ohne Wissen der Brigadeforcommandanten dislocirt und entlassen wurden, und so kam denn auch der Generalbefehl für die Manövers, in welchem Tagesordnung, Rapportwesen, Vorpostendienst ic. geordnet wurde, den Brigadeforcommandanten erst spät in der Nacht vom 9. auf den 10. und zwar bloß in je ein Exemplar zu, so daß derselbe den Korpsforcommandanten entweder gar nicht, oder doch wenigstens verspätet zugestellt wurde. Es wäre gewiß am Platze gewesen, sämtliche höhere Offiziere vor Beginn der Manövers zu versammeln und mit ihnen den Plan derselben, den Sicherheitsdienst, das Bivouakiren, den innern Dienst ic. zu besprechen; die Unterlassung dieser einfachen aber nothwendigen Besprechung wurde während der ganzen Dauer der Uebungen auf eine empfindliche Weise verspürt; denn, wenn der Mund den Willen des Kopfes nicht ausdrückt, so sind die Arme gelähmt und der ganze Körper befindet sich unwohl.

Hinsichtlich der Verwendung der H. Bachofen und Quinetet zu Brigadeforcommandanten pflichten wir ganz Ihrer Ansicht bei; diese tüchtigen Offiziere durften, als Offiziere des Generalstabs, mit allem Recht zum Truppenkommando berufen werden, und sie machten sich dieser Ehre, wie vorauszusehen war, durch treffliche Führung, wie durch unermüdete Sorge für das Wohl der ihnen anvertrauten Truppen würdig. Was aber die H. Hoffstetter und Küstow betrifft, so bedauern wir nicht nur, nein, wir beklagen es tief, daß diesen ausgezeichneten Instruktoren keine andere Wirksamkeit zugetheilt wurde. Dadurch, daß dieselben nur höchst selten sich bei den beiden kriegführenden Parteien zeigten und auch dann nur selten Rathschläge erteilten oder auf begangene Fehler aufmerksam machten, kurz, sich als Instruk-

toren passiv verhalten mußten, wurde, nach unserer unmaßgeblichen, aber unabänderlichen Ansicht, der Hauptzweck des Truppenzusammenzuges, die Ausbildung der höhern und der Generalstabsoffiziere größtentheils verfehlt. Niemand wird in Abrede stellen, daß eine Instruktion, die sich bloß auf Erfahrung gründet, und die dem Schicksal überlassen bleibt, ist, bei viel größerem Zeitaufwande, bei weitem nicht so schwierig, als eine, bei der die Theorie, d. h. die Vernunftgründe, gleichzeitig mit der Praxis, oder der Anwendung der Theorie einwirkt. Wenn die genannten beiden Herren bei der Gefechtsleitung nicht mitwirkten, noch darüber an Ort und Stelle ihre Ansicht äußern durften, so hätten sie doch wenigstens täglich die Korpskommandanten und die Offiziere des Generalstabs während eines Stündchens versammeln sollen, um mit ihnen die Ereignisse des Tages sowie die begangenen Fehler zu besprechen. Schriftliche Referate, die ad acta wanderten, ersetzten keineswegs solche mündliche Unterhaltungen, die unzweifelhaft einen in die Augen springenden Erfolg gehabt haben würden. So aber konnte man sich nirgends eine gründliche Belehrung verschaffen, was gethan wurde, was hätte gethan und nicht gethan werden sollen, und was des andern Tags zu thun war.

Wenn wir in diesem Berichte des Tadelns wie des Lobes wenig aussprachen, so geschah es deshalb, weil die bloße Erfüllung der Pflicht sich von selbst versteht, und weil wir es für das Wohl der Armee viel zuträglicher halten, Uebelstände und Mißgriffe zu rügen, betreffen sie, wen sie wollen, als verderblichen Weibrauch zu streuen und sich in eine unverdiente Glorie zu hüllen. Darum „nüt für ungut“!
†††.

Truppenzusammenzug der Ostschweiz.

(Korrespondenz vom 8. Oktober.)

Der Himmel ist den Soldaten günstiger als unsere großen Herren. Nachdem es gestern Abends einmal gelinde angefangen hatte zu regnen, trat für die bivouakirenden Vorposten eine sehr milde Nacht ein, der Morgen brachte keinen Nebel, und die Sonne trocknete sofort auf, was über Nacht naß geworden, stellte aber für den ersten Manövertag von früh an manchen Schweißtropfen in Aussicht.

Das erste Zusammentreffen der Vorposten fand bei Engweilen auf dem äußersten rechten Flügel des Westkorps circa um 8 Uhr statt; von jener Seite hörte man lange nur Kleingewehrfeuer, endlich auch einige Kanonenschüsse und bekam bald die Ueberzeugung, daß es auf den linken Flügel des Westkorps, dessen Vorposten in Lippersweiler standen, abgesehen sei; der Feind drang denn auch bald über Lippersweiler, die Vorposten werfend, gegen die Lamperswailerbrücke vor, wo es namentlich bei Vertheidigung der kleinen Brücke, nachdem vorher schon ordentlich vorwärts derselben kanonirt worden, zu einem schönen Desfilégefecht kam, an welchem nichts auszufetzen war, als daß der zum letzten Offensivstoß

vorgeschickte Bataillonschef des Westkorps sich durch ein flankirendes Feuer des Feindes zum Deploiren, um ebenfalls zu feuern, verleiten ließ, und dadurch einem zweiten Bataillon des Ostkorps Gelegenheit gab, auf seine linke Flanke zu stürzen, nachdem es während des Deploiments von beiden Seiten Feuer bekommen. Während des Deploirens und nachheriger Wiederformirung der Angriffskolonne, wäre dieses Bataillon rein verloren gewesen. Wegen des unter diesen Umständen nöthig gewordenen schnellen und ungeordneten Rückzuges dieses Bataillons mußte die Vertheidigung dieses Desilés auch schneller als sonst nöthig gewesen wäre, aufgegeben werden; von hier an wurden bis unter Müllheim noch mehrere Positionen eingenommen, was namentlich von der Artillerie auf beiden Seiten mit vielem Geschick geschah. Unter Müllheim gab es noch eine kleine Feldschlacht auf weitem offenem Felde, wo sich auch die Kavallerie, die bisher ziemlich unthätig gewesen, versuchte; dieselbe war auch nach dem Urtheil fremder Offiziere gut beritten, ritt gut, im Chef derselben schien aber nicht das rechte Reiterblut zu wallen, die Attaque erschien matt. Hier wie bei der Heschiferbrücke hörte das Manöver für den heutigen Tag auf; die letztere ist vom Westkorps besetzt sowie auch Wfn. Im Ganzen kann das Manöver, namentlich für den ersten Tag, ein gelungenes genannt werden. Weniger gelungen war nachher die Verpflegung in den neuen Kantonnements. Die Truppenoffiziere schieben die Schuld auf das Kommissariat, dieses auf die Lieferanten; aber wer ist am Ende dazu da, diese in Ordnung zu halten, als das Kommissariat? Die ganze Schuld wird daran liegen, daß zu viel Befehle und Anordnungen geschrieben werden und zu wenig nachgesehen ob denselben nachgekommen wird. Wer unsere Rapporte und Komptabilitätseinrichtungen in ihrer fürchterlichen Komplikation kennt, den kann die Sache gar nicht wundern. Möchten die Herren einmal zu der Erkenntniß kommen, daß weder Mann noch Rosß mit Papier gefüttert werden kann. Störungen auf dieser Seite ziehen aber immer auch Störungen im übrigen Dienst nach sich, indem ein guter Truppenchef vor Allem für Verpflegung seines Korps sorgen wird und dann vielleicht manches andere zu erfüllen unterlassen muß, was er, weniger mit der Verpflegung geplagt, nicht unterlassen würde.

In der Schweighauser'schen Sortimentbuchhandlung in Basel ist vorrätzig:

Die Anfangsgründe der **Befestigungskunst** von **G. Schwind.**

Ein Leitfaden für Vorträge auf Militärschulen und zum Selbstunterricht.

Zweite durchgesehene Auflage.

Mit 18 Steindrucktafeln. — Preis: Fr. 12.